

das in der betreffenden Versammlung einige Annahmen erzielt wurden. Hier haben die Funktionäre und Vertrauensleute vorgearbeitet und es bedurfte nur des letzten Antostes. Weiter von den Mitgliedern ausgehende Agitation haben wir den auf sich guten Mitgliederstand zu danken, von dem wir wünschen, daß er in Zukunft noch besser wird, um so den Verband noch schlagfertiger zu gestalten. Es muß unbedingt mehr von den Einzelnen in dieser Richtung gechehen.

Nur der einzelne Kollege soll Agitator sein. Agitieren heißt anregen, den bis jetzt noch Fernstehenden für ein geeignetes Ziel begeistern und ihn mit dem Ziele vertraut zu machen, damit er letzten Endes erkennt, daß die Erreichung desselben für ihn gleichfalls von größter Bedeutung ist. Damit ist schon gesagt, daß vor allem der Agitator selbst seine Organisation, die Erfolge derselben, die Versammlungen und die Ziele kennen muß, um sie anderen mitzuteilen und andere mit seinen Anschauungen zu befruchten. Wir meinen mit diesen Worten nicht, daß der agitierende Kollege nur unbedingt den ganzen Tätigkeitskomplex der gesamten Organisation in zusammenfassender Weise zur Agitation verwenden soll. Nein — das würde von dem Neuling im Verbands nicht voll umfaßt werden. Der agitierende Kollege soll vor allem den Rahmen nicht zu weit spannen. Die Erfahrung lehrt es, daß jene Agitation am nachhaltigsten wirkt, deren Beispiele und Anwendungen dem Leben des Agitators am nächsten liegen und die von dem Fernstehenden um so leichter aufgenommen werden. Das persönliche Erlebnis, die persönlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen über die Erfolge und Leistungen des Verbandes am Arbeitsorte oder in dessen nächster Umgebung, das sind die besten Agitationsmittel, die nachhaltig verwertet werden können.

Das ganze Geheimnis der Agitation besteht in der Beharrlichkeit. Gerade hier trifft das bekannte Sprichwort zu, daß mit dem ersten Siebe kein Baum fällt. Lassen wir uns durch die erste Abweisung nicht schrecken, wiederholen wir die Anregungen immer wieder und der Erfolg wird schließlich auf unserer Seite sein. Zwar gibt es Kollegen, die vermeinen, zum Agitieren gehöre ein Uebermaß von Redefertigkeit. Die Rede, die Stimmungen in dem Fernstehenden erwecken, in ihm das Feuer der Begeisterung für die Sache entfachen kann, das sei nun einmal das beste Mittel, und die Gabe der Rede habe nicht jeder.

Nun, wer die Arbeiterbewegung schon länger beobachtet, der wird die Erfahrung gemacht haben, daß oft die langweiligste Agitationsrede nicht die Wirkungen erzielt, die auf sie gelegt waren. Dies ist ganz einfach dadurch zu erklären, daß die Rede in vielen Fällen auf Stimmungen spekuliert. Stimmungen aber sind wandelbar. Nein — bei der Agitation muß vor allem an den Verstand der Fernstehenden appelliert werden. Stimmungen wechseln wie Tag und Nacht, aber was der Verstand erfährt, für richtig hält und für gut anerkennt, das ist beständig. Darum ist die Agitation von Mund zu Mund, in der Fabrik, im Hause oder bei sonstigen Gelegenheiten immer die fruchtbringendste gewesen. Und diese Agitation von Mund zu Mund erfordert wahrlich keine großen Mittel. Es trägt Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber vor. Auf ein Moment aber sei bei der Agitation noch kurz hingewiesen, das ist das persönliche Beispiel. Jeder Kollege, welcher agitiert, muß vor allem keine Pflichten als Mitglied und als Arbeiter in vollstem Maße erfüllen. Ein Kollege, der mit seinen Beiträgen im Rückstande ist, seine Versammlungen besucht, es mit den tariflich festgelegten Bestimmungen über das Arbeitsverhältnis nicht so genau nimmt, wird bei einer Agitation unter seinen unorganisierten Mitarbeiter nur Mißerfolge ernten. Denn gar zu deutlich spricht aus seinem ganzen Gebaren, daß ihm gegenüber der Organisation der nötige Ernst und die Hingabe an das gemeinsame Werk fehlt. Die der Organisation Fernstehenden haben für solche Charaktereigenschaften eines Agitators in Gänzlichkeiten eine feine Bitterung. Sie spüren es selbst, daß diesem die Agitation nicht Herzense und Verstandesache ist. Und darum stellt vor allem das eigene gute Beispiel bei der Agitation in den Vordergrund. Nichts ist so von Einfluß

auf den Nebenmenschen wie dieses. Sobald der Indifferent nicht, daß in dem Agitator ein Mann ohne Verunsicherung steht, dann ist die Arbeit abgedröckelt, dann wird der Erfolg nicht lange auf sich warten lassen.

In obigen haben wir darzulegen, wie die Agitation sich entfalten soll. Nun wäre die Frage noch kurz zu stellen: Warum muß jeder Kollege agitieren? Eingangs ist schon darzulegen worden, daß nur ein Teil der Kollegen der Agitationspflicht genügt. Zwar richtet unsere Zeitung schon seit Jahren an alle Kollegen ohne Ausnahme den Appell: Kollegen, agitiert für euren Verband! Aber im weitesten Maße hat diese immerwährende Aufforderung nicht das Echo in dem Kreise der Kollegen gefunden. Und doch ist die Agitation eine Tätigkeit, die ohne weiteres im eigenen Interesse von jedem Kollegen ausgeübt werden muß. Es ist der Selbsthaltungstrieb, der die Gewerkschaften dazu zwingt. Denn nur durch die reißlose Geschlossenheit der Organisationen kann letzten Endes alles das, was die Gewerkschaften zum Nutzen der Arbeiter geschaffen und durchgesetzt haben, erhalten werden. Wir haben keinen gesetzlichen Zwang, der die Mitglieder nas zwingt und unsere Organisationspflichten nicht brauchen ihn auch gar nicht. Dafür brauchen wir aber die Agitation, die im Interesse dieses unbedingt in die Hand genommen werden muß. An Beispielen sehen wir, daß dort, wo durch eine laie Betätigung der Agitation neben unserem Einfluß auf die wirtschaftliche Lage des Arbeiters auch die gemachten Fortschritte in der Entlohnung, der Arbeitszeit, des Heimarbeitersdrittes usw. verwinden. Die Agitation soll dieses verhindern. Gleich den großen Angelegenheiten soll sie immer und ohne Unterlaß den Körper der Organisation durchströmen und ihm immer neues Leben zuführen und erhalten. Haben wir in der Agitation Erfolge errungen, nur gut, wir konstatieren es in dem Bewußtsein, unsere Pflicht erfüllt zu haben. Aber der Erfolg soll und darf uns nicht zum Ausruhen bestimmen. Stillstand ist Rückschritt! Auf das Fraulbett der Untätigkeit in der Agitation dürfen wir uns nimmermehr werfen. Immer heißt es gerade hier: arbeiten, rastlos, beharrlich und unverzagt.

Agitieren heißt anregen, werben! Doch ist es mit dem Einreden der neuangewonnenen Mitglieder schon getan? Ist es genug, wenn wir in der hohen Erhebung der Mitgliederzahlen schon unsere Tätigkeit als vollendet ansehen? Keineswegs! Immer barrt nach der Aufnahme der neuen Kollegen noch ein ganz gewaltiges Stück Arbeit. Die Neuangewonnenen sollen nicht nur zahlenmäßig in die Organisation eingereiht, sie sollen auch geistig mit derselben verbunden werden. Im Jahre 1913 sind 3930 Mitglieder in den Verband eingetreten. Es wäre zweifel behauptet, wollte man sagen, daß diese 3930 Kollegen über das Wesen und Wirken des Verbandes vor ihrem Eintritte schon so unterrichtet waren, daß eine Aufklärung für sie gar nicht nötig gewesen sei. Das trifft keinesfalls zu! Wir haben hier die Agitation durch die systematische Aufklärung zu ergänzen. Eine Gewerkschaft ist kein simpler Verein, dessen Tätigkeitsgebiet sich für den Durchschnittsmenschen mit geringer Orientierungsgabe auf den ersten Blick übersehen läßt. Der Tätigkeits- und Wirkungskomplex einer Gewerkschaft ist aber von so mannigfaltiger Art, daß die Aufklärung ohne weiteres als Selbstzweck erscheint. Die Grundgedanken der Gewerkschaften, ihre Theorien, ihre Ziele, ihre Konstitution müssen studiert und verfocht werden. Ihre Kampfregeln, das „Wie“ und „Was“ ihrer Leistungen muß man verstehen lernen. Et trifft man es, daß Kollegen über die Einrichtungen und sonstiges in der Organisation keine Ahnung haben. Dann zeigen sich die Mängel der Aufklärung. Das geistige Band, welches alle notwendigen soll, erleidet durch dieses Nichtkennen der eigenen Gewerkschaft eine Loderung.

Wo soll nun die Aufklärung getrieben werden? Agitation und Aufklärung gehören zwar beide zusammen, und beide sind gleich wertvoll, aber die systematische Aufklärung kann am nachhaltigsten nur in den Versammlungen erfolgen. Hier soll den neuangewonnenen Mitgliedern das Wissen über die Organisation unterbreitet wer-

den. Hier ist die eigentliche Schule der Organisation. Weil die Versammlungen diesen hohen Zweck dienen sollen, so sind sie auch dieses Zweckes würdig zu führen. Hier tritt nicht eine Person als Lehrer auf, sondern die Gesamtheit der Kollegen, wenn sie von diesem Zweck durchdrungen ist, erteilt gewerkschaftlichen Lehramtsunterricht. Und mit Arenden konstatieren die alten Kollegen, wenn das neuangewonnene Mitglied sein Wissen über die Organisation vertieft, bis dann nach einiger Zeit aus dem aufnehmenden Hörer sich der Redner erhebt, der mit dem Wort ebenso das Ganze betrachtet. Diese Aufklärung muß getrieben werden. Es ist Erziehungsarbeit im besten Sinne.

Aufklärung und Erziehungsarbeit muß in dieser schweren Not der Zeit mehr denn je getrieben werden. Wer nicht will, daß wir uns zu Soloten herabdrücken lassen, wer nicht will, daß den Arbeitern die wichtigsten Rechte genommen werden, der muß die Zeit, werbe Mitglieder, agitieren unausgesetzt für unseren Verband. Der Selbsthaltungstrieb erfordert energische Organisationsbetätigung aller in Zahlreichen und Lederverandbetrieben beschäftigten Personen.

Darum: Auf zu erfolgreicher Arbeit!

Die deutsche Arbeiterversicherung im Jahre 1912.

II. Die Unfallversicherung.

Die Unfallversicherung wird teils durch Unternehmergenossenschaften, teils durch Behörden verwaltet. Den letzteren unterstehen die Reichs-, Staats-, Provinzial- und Gemeindebetriebe, während die privaten Betriebe 66 gewerblichen und 49 landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften zugeteilt sind. Daneben gibt es noch 14 Versicherungsanstalten für nichtgewerbsmäßig beschäftigte Personen; davon sind 13 der Baugewerks- und 1 der See-Berufsgenossenschaft angegliedert. In diesem Aufbau hat sich nichts geändert. Die Zahl der versicherten Betriebe ist von 6 177 923 (1911) auf 6 196 703, die der versicherten Personen von 28 026 670 auf 28 389 605 gestiegen. Nicht ermittelt ist dabei die Zahl der Betriebe im Bereich der Ausführungsbehörden und Versicherungsanstalten, sowie die Zahl der bei den Versicherungsanstalten versicherten Personen. Bei letzteren wird bekanntlich die Zahl der Vollarbeiter (300 Personen im Jahre pro Arbeiter) festgesetzt, die 80 609 betragt.

Den gewerblichen Berufsgenossenschaften sind 762 603 Betriebe und 10 178 577 Versicherte, bezw. 9 011 570 Vollarbeiter unterstellt. Der Zuwachs gegenüber 1911 betragt hier 18 780 Betriebe und 341 978 Versicherte, bezw. 558 268 Vollarbeiter. Den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften sind 5 434 100 Betriebe und 1 717 000 Versicherte zugezählt (nach Schätzung seit 1910). Im Bereich der Ausführungsbehörden wurden 1 032 028 Versicherte bezw. 709 247 Vollarbeiter ermittelt. Hier ist eine Zunahme von 30 957 Versicherten bezw. 38 614 Vollarbeitern vorhanden.

Zur Anmeldung gelangten 742 422 Anfälle. Gegenüber dem Vorjahre ist dies eine Vermehrung von 25 838 oder 3,60 Proz. Es ist charakteristisch, daß trotz der Unfallverhütungsvorschriften und technischen Aufsichtsführung der Berufsgenossenschaften, trotz der Ordnungsgelassenheit und höheren Gebührentarife, mit denen leichtfertige Arbeitsanwender bedacht werden, trotz der staatlichen Arbeiterüberwachungs- und Gewerbeaufsicht, trotz öffentlicher Belehrung durch Presse und Hygieneausstellungen die Unfallziffer nicht sinkt, sondern von Jahr zu Jahr steigt. Es kamen auf je 1000 Versicherte 1910: 24,12, 1911: 25,57 und 1912: 26,15 gemeldete Unfälle. Bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften ist diese Verhältniszahl sogar mehr als doppelt so hoch (1910: 51,60, 1911: 52,83, 1912: 53,81 pro Tausend). Diese Zahlen lassen gar keinen Zweifel daran, daß der Grad der Arbeitsintensität, also der wirtschaftlichen Ausbeutung fortwährend gesteigert wird.

Nicht minder als die Unfallhäufigkeit hat auch die Unfallsschwere zugenommen. Die Zahl der erstmalig entschädigten Unfälle stieg von 132 114 auf 137 089 oder pro 1000 Versicherte von 4,71 auf 4,83. Diese Verhältniszahl ist um die Hälfte höher bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften, wo sie von 7,15 auf 7,32 pro Tausend der Versicherten stieg. Die niedrigere Verhältniszahl der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften (3,29 pro Tausend) erklärt sich zur Gänze aus deren schlecht geordneten Verwaltungszuständen. Bei den entschädigten Unfällen darf überdies nicht außer acht bleiben, daß die Rentenparität der Versicherungsträger knappsthaft bemittelt ist, diese Zahlen herabzumindern, teils durch Befreiung des Zusammenhanges solcher Unfälle mit dem Betrieb, teils durch Verneinung etwa vorhandener Unfallfolgen. Auch bei der Gesamtbewertung der Unfallfolgen offen-

Wirt sich dieses Schreiben. Es konnte zwar nicht hindern, daß die Zahl der tödlichen Unfälle anstieg (von 1443 auf 1630) und relativ (von 0,34 auf 0,36 pro 1000 Versicherte) zunahm — aber es bewirkte eine Verminderung der von schwereren Folgen begleiteten Unfälle zugunsten der leichteren. So ist der Anteil der dauernden Verletzten trotz der ständigen Steigerung der Unfallhäufigkeit und Unfallschwere seit 1905 von 1487 auf 909 oder von 0,08 auf 0,03 pro Tausend Versicherte, der der dauernden Teilrenten von 64056 auf 40290 oder von 3,17 auf 1,63 pro 1000 Versicherte herabgemindert worden, während die Zahl der vorübergehenden Teilrenten in derselben Zeit von 66650 auf 79590 stieg. Würde es sich bei diesen Ziffern wirklich um eine Herabminderung der ernsteren Unfallsfolgen handeln, so könnte das niemand freudiger begrüßen als die Arbeiterschaft, die ihre Gesundheit und Arbeitsfähigkeit noch allerzeit höher einschätzt als die recht zweifelhafte Aussicht auf eine Erwerbsunfähigen-Rente. Aber die Praxis belehrt uns tagtäglich darüber, daß die Rentenberücksichtigung und Rentenentscheidung sehr oft die Rücksicht auf die Wiedererlangung der vollen Erwerbsfähigkeit und -möglichkeit vernachlässigt, daß also Unfallstatistik und Wirklichkeit sich in dieser Beziehung keineswegs decken.

Von den im Berichtsjahre zum ersten Male eingeschädigten Verletzten waren 112486 erwachsene Männer und 19758 erwachsene Frauen sowie 4845 jugendlichen Alters. Die Zahl der Hinterbliebenen der tödlich Verunglückten beträgt insgesamt 20960; davon sind 6693 Witwen, 13940 Kinder und Enkel und 323 Eltern und andere Angehörige.

Die Gesamteinnahmen der Unfallversicherung im Jahre 1912 betragen 210468103 Mk. (2940295 Mk. weniger als 1911), die Gesamtausgaben 225211461 Mk. (457491 Mk. mehr als 1911), die Restbestände 226308935 Mk. und die Reservefonds 348321426 Mk.

Es wurden verausgabt für

	Personen	Mk.
Heilverfahren	95834	3788733
Renten an Verletzte	887024	118315308
Unterbring- u. Invalidenbäusern	18	6907
Abfindungen an Inländer	9564	3244146
„ „ Ausländer	428	285722
Sterbegeld	10890	825791
Renten an Witwen	93052	15618925
„ „ Waisen	115133	17863735
„ „ Eltern	4416	807911
Abfindungen an Witwen, ausländische	1668	1138174
Hinterbliebene	16	10592
Entschädigungen an Ehefrauen	16184	585261
„ „ Kinder	35182	999591
„ „ Eltern	276	18621
zur u. Verpflegungskosten	31813	5487384
Entschädigungen insgesamt		168941788

Vergleicht man die Aufwendungen der gewerblichen Unternehmer für Unfallversicherung mit den durchschnittlichen Jahreslohnsummen, so entfallen im Durchschnitt aller gewerblichen Berufsgenossenschaften je 100 Mk. Lohnsumme 1,12 Mk. Entschädigungsbeträge (1911: 1,18 Mk.) und 1,54 Mk. Gesamtkosten der Unfallversicherung (1911: 1,67 Mk.), ein einziger Betrag, der noch nicht dem dritten Teil der Erhöhung des durchschnittlichen Jahreslohnbetrages entspricht. Der durchschnittliche Entschädigungsbetrag der gewerblichen Berufsgenossenschaften (auf den Kopf aller im Jahre 1912 erstmalig eingeschädigten Versicherten berechnet) war 225,84 Mk. (1911: 219,56 Mk.).

Die Entschädigungen machen im Gesamtdurchschnitt etwa 1/2 des Jahreslohnes eines Versicherten bzw. Kollarbeiters aus und ihre Minderzahl allein schon charakterisiert das mühsige Geschäft, daß der Arbeiter vor lauter Sehnsucht nach einem mühelosen Rentendasein sich einen Unfall herbeiwünscht. Die Nachweisungen der Berufsgenossenschaften über die Durchführung der Unfallberühmungsmaßnahmen sind noch sehr unvollständig und unzuverlässig. Sie verlagern gerade in ihrem wichtigsten Punkte, denn über die Zahl der ermittelten Verstöße und Mängel berichten nur 17 von 63 beteiligten Berufsgenossenschaften. Hinsichtlich der Bestrafungspraxis scheinen bei den Berufsgenossenschaften noch recht weitgehende Unterschiede zu bestehen. Die Geldstrafen schwanken in der Regel zwischen 5—100 Mk., geben aber auch bis auf 1 Mk. herab und erreichen in einzelnen Fällen sogar 1000 Mk.

Es ist dringend nötig, diese Statistik der Unfallberühmung einheitlich und obligatorisch zu gestalten, damit diesem Zweig der Unfallversicherung sowohl seitens der Berufsgenossenschaften als auch der beteiligten Arbeitgeber und Arbeiter mehr Beachtung gewidmet wird.

Wenn Einer kommt und sagen kann,
Er hat es allen recht getan,
So bitt' ich diesen lieben Herrn,
Er wolle mich diese Kunst auch lehr'n.

Das Richtige getroffen

hat der „Textilarbeiter“ in seiner Nummer vom 22. Mai mit dem Artikel „Seht es auf's Ganze“. Er schreibt: „Es gewinnt immer mehr den Anschein, als ob die Reaktionen aller Schattierungen zu einem konzentrierten Angriff auf die Volkswirtschaft sich vorbereiten. Der Vorstoß der Junker und Scharfmacher gegen das Koalitionsrecht wird von den Reaktionskräften in den verschiedenen Teilen des Reiches lebhaft unterstützt. Aus allen sozialpolitischen Wägen werden die Weisen der Scharfmacher König zu ziehen, um ihn zu ihren reaktionären Zwecken zu verwenden. Die Klacht der Landarbeiter aus der Tyrannie der Landjunker, die Krage der Arbeitlosenversicherung, die Beschneidung der Freizügigkeit, alles das dient zur Unterfertigung der reaktionären Pläne, und die „Geldern“ werden als Scherz und Schmiergeld benutzt, um damit prahlen zu können, daß auch Arbeiter an den staatsgebungen teilgenommen haben, die dem Wohl der Volkswirtschaft dienen sollen.“

Der Junker hat in Potsdam eine solche Demonstration der Reaktionskräfte aller Richtungen, mit Einschluß der „Geldern“, stattgefunden. Man sprach dort über Zäbern, den Reichstag, die Sozialdemokratie, über die wirtschaftsfeindliche gelbe Arbeiterbewegung und über die Grenzen der Erwerbswirtschaft und Sozialpolitik. Was über Zäbern und über die Sozialdemokratie verzapft wurde, können wir hier übergehen. Neu war es nicht und auch nicht etwa überzeugend. Auch das war nicht neu und überzeugend, was zu den anderen Fragen gesagt wurde, aber es berührt die gewerkschaftlichen Interessen, und damit müssen wir uns schon beschäftigen. Der Generalmajor J. D. v. Dittfurth begann den Reden. Aus seiner Rede klang die Schmach nach den Mühlsteinen für die ansatzartige Politik und die Schmach nach der Tyrannie gegen die sich ihrer staatsfeindlichen Benutzung gewordene Arbeiterschaft. Er bezeichnete es als einen Dohn, die Scharfmacher bis zur Revision der Strafprozessordnung „verdrängen“ zu wollen, ehe gegen das Koalitionsrecht vorgegangen werde. Mit Empörung rief er aus: „Es drängt die Stunde zur Schaffung neuer gesetzlicher Bestimmungen zum Schutze der Arbeitssittlichen. Der Schutz der Arbeitssittlichen sei viel wichtiger als eine Abänderung des preussischen Wahlrechts. Wenn man die Zusammenlegung des preussischen Landtages verleihe, dann könne kein Zweifel sein, daß, wenn eine Reform nötig sei, sie beim Reichstag, dem Reichstagswahlrecht einzuweisen habe. Der Bericht der „Kölnischen Zeitung“ enthält an dieser Stelle die Bemerkung: „Stürmischer Beifall folgte dieser Rede.“

Es ist eine schon lange bekannte Tatsache, daß die Hauptberuf der preussischen Reaktion in den Gefilden östlich von Berlin und in denen der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie liegen und daß es ein lange gehegter Wunsch der Reaktionskräfte jener Gefilde ist, das Reichstagswahlrecht zu befechtigen. Man braucht daher nicht sonderlich beunruhigt zu sein, einmal wieder den Herzogswunsch der Kraut- und Schlotjunker vorgetragen zu hören. Indessen, die Sache hat doch gegenwärtig eine weit ernstere Seite. Wir haben an anderen Vorgängen — es braucht nur an das Wort „Zäbern“ erinnert werden — daß die Reaktion zielbewußt auf die Revolution von oben hinarbeitet. Und in einem solchen Zeitpunkt gewinnen Aufregungen, wie sie der Generalmajor J. D. v. Dittfurth gebraucht hat, ganz andere Bedeutung. Es ist selbstverständlich, daß mit der Bedrohung des Reichstagswahlrechts auch eine Bedrohung der Existenzbedingungen der beruflichen Arbeiterorganisationen verbunden ist. Denn nicht des Wahlrechts an sich wegen will man ihm zu Leibe gehen, sondern um mit der Beseitigung des Reichstagswahlrechts die Bahn frei zu bekommen, dem Volke andere Freiheiten und Rechte zu nehmen. Dem Recht der Koalition, dem Recht der Freizügigkeit will man in erster Linie an den Stragen, und das kann man nur, wenn man erst das Reichstagswahlrecht zur Strecke bringt. Und das nicht anzunehmen ist, daß sich der Reichstag selbst franguliert, so arbeiten die Reaktionskräfte auf den offenen Konflikt mit der Volksvertretung des Reiches hin, um zu einem politischen Chaos zu kommen, bei dem sie dann den „starken Mann“, den sie offenbar längst in petto haben, einspringen lassen wollen, und der dann „das Ding drehen“ soll. Wer in den letzten Wochen den Gang der Dinge, die zum Konflikt treiben, aufmerksam verfolgt hat, der kann nicht mehr im Zweifel sein, daß die Reaktion den Zeitpunkt für gekommen hält, wo sie es für nötig erachtet, aufs Ganze zu gehen.

Da ergibt es sich ganz von selbst, daß die Gewerkschaften der Arbeiter auf der ganzen Linie mobil zu machen haben, um das arbeitende Volk zur Verteidigung seiner Menschenrechte auf die Schanzen zu rufen.

Seit Jahren strebt die organisierte Arbeiterschaft dahin, daß das Gefinde, die Arbeiter in der Landwirtschaft, rechtlich und sozialpolitisch auf eine Stufe

gestellt werden mit den Arbeitern der Industrie. Deshalb verlangt sie die Aufhebung der Gefindeordnung und der einzelstaatlichen Ausnahmegeetze gegen die landwirtschaftlichen Arbeiter. Sie verlangt die Gewährung des Koalitionsrechts an die Landarbeiter und die Schaffung eines einheitlich geordneten Rechtes auf dem Gebiete des Arbeitsvertrages. Die Junker scheinen demselben Zweck, d. h. auch den Zweck zu verfolgen, Fabrik- und Landarbeiter rechtlich und sozialpolitisch auf eine Stufe zu stellen, aber nicht durch die Beseitigung der Ausnahmegeetze gegen die Landarbeiter, sondern durch Schaffung neuer Ausnahmegeetze gegen die Industriearbeiter. Dadurch, daß man den Industriearbeitern nimmt, was die Landarbeiter nicht haben, soll ein Ausgleich geschaffen werden, von dem die Junker erwarten, daß er der Klacht der Landarbeiter von den agrarischen Arbeitsplätzen ein Ende bereiten wird. „Zurück zur Scholle“, so rief der „erfahrene“ Wirtschaftspolitiker der Vronauherer, der bekannte Mecklenburger Professor Dr. Ehrenberg in der oben bezeichneten Versammlung der Reaktionskräfte aus. Unter dem „Zurück zur Scholle“ der Junker ist zu verstehen: „Zurück zur Regierung schon wegen der hatten die Agrarier die Regierung schon wegen der Landarbeiterklacht interpelliert. Sie wollten wissen, was die Regierung zu tun gedente, um der Landarbeiterklacht entgegenzuwirken. Der Minister des Innern, Graf Bismarck v. Gshard, hat erwidert, man solle nur die Zuhände auf dem Lande so einrichten, daß sich die Arbeiter dort wohlfühlen, dann würden sie auch auf dem Lande bleiben. Heber diese Antwort sind die Junker empört. Sie hatten erwartet, der Minister würde die Beschränkung der Freizügigkeit in Aussicht stellen oder doch wenigstens mit diesem Gedanken spielen, damit dann der Kaden, der angezogenen wurde, weitergesponnen werden könne. Das hat der sächsische Minister abgelehnt, weshalb im preussischen Junkerparlament ein Vorstoß nach der Richtung unternommen wurde.“

Man hat sich mancherorts gar nicht recht erklären können, warum gerade die Junker diese Initiative gegen das Koalitionsrecht entwielen. Man sagte sich, die Junker sind doch an dieser Frage desinteressiert. Dem ist durchaus nicht so. Die Junker wissen sehr genau, daß es das Koalitionsrecht ist, was die Lohnarbeiter veranlaßt, ihre Arbeitskraft lieber in der Industrie als in der Landwirtschaft zu verkaufen. Und die Junker wissen, daß es das Koalitionsrecht ist, welches der Industriearbeiterschaft die Möglichkeit gewährt, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern und damit jene weite Klust zu schaffen, die zwischen den Lohn- und Arbeitsverhältnissen der Industrie- und Landarbeiter zum Schaden der letzteren auseinanderklafft. Und um eben diese weite Klust zu befechtigen, soll den Industriearbeitern das Mittel genommen oder doch so verformt werden, daß sie keinen Gebrauch zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage mehr davon machen können und die Junker ihre Arbeiter weiter so handlungslos ausbeuten und schürzen können wie bisher.

Das also sind die Beweggründe der Junker bei ihrem Attentat auf das Koalitionsrecht. Auch die Industriearbeiter sollen in arbeiterrechtlicher Beziehung unter Gesehe gezwungen werden, die den Geist der Verbeigenschaft atmen.

So liegen die Dinge! Da darf's auf der Seite der Arbeiter kein Jögern mehr geben. Der Vorstoß der Junker gegen die Rechte der Arbeiter muß nicht nur abgewehrt werden, nein, er muß eine Volksbewegung entfachen, die den reaktionären Feinden des arbeitenden Volkes die Luft für immer benimmt, ihre Klauen nach den Rechten des Volkes auszustrecken. Geht's aufs Ganze, dann drauf aufs Ganze!

Mittelstandsrettung.

11.
Offenbar spricht bei dem Bemühen der Regierung, dem Mittelstand zu helfen, ein gewisses Gefühl der Dankbarkeit mit. Die Angehörigen des Mittelstandes, so sagt man sich, stehen in ihrer übergroßen Mehrzahl treu zu Kaiser und Reich und wählen nationalgefährte Abgeordnete in die Parlamente, trotzdem man sie lange Zeit hindurch vernachlässigt und zurückgesetzt hat, während sich die Arbeiter, für die doch so eifrig gefordert worden ist, häufert gegen die bestehende Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung wenden und eifrig darauf aus sind, Thron und Altar, Staat und Gesellschaft umzustürzen. Da ist es denn erklärlich, daß man den Mittelstand für sein gutes Verhalten belohnen will, daß aber die Arbeiterschaft für ihre schlechte Haltung bestraft werden soll. Die Scharfmacherpresse erklärt diese Methode des Zudeckens und der Peitsche für ganz vernünftig:

„Es ist doch eine ganz unverlorene Auslegung des Begriffs „Sozialreform“, wenn von gewisser Seite aus immer wieder behauptet wird, daß Staat und Gesellschaft keine andere Pflicht kennen dürfen, als ausschließlich für das Wohl und Bege einer ein-

selnen Gewerbsbüchse einzutreten, die solchen Vermittlungen nicht anders Dank zu sollen weiß, denn durch die hundertfältige Begeisterung der bestehenden Ordnung der Dinge und durch die Befundung der Absicht, just mit Hilfe ihrer sozialpolitischen Forderung die Rechte der bestehenden Rechts- und Wirtschaftsordnung baldmöglichst über den Kauf zu retten!"

Das heißt also, daß die guten Kinder mit Zuckerkraut gefüttert und die unartigen Mägen mit der Peitsche bearbeitet werden sollen.

Wenn man nach den Mitteln fragt, die die Regierung anwenden will, um den Mittelstand wieder auf die Beine zu bringen, so erlebt man eine gewisse Enttäuschung. Es sind nämlich alle Lebensbüter, die Dr. Delbrück in Voranschlag bringt und die sehr bedenklich an die Methode erinnern, wie man einen Ketz wädelt, ohne ihn nah zu machen. Die Regierung will die gewerblichen Organisationen des Handwerks fördern, sie will für bessere Kreditverhältnisse und für eine gründlichere Ausbildung der Klein- und Mittelbetriebe Sorge tragen, sie will das Verfahren bei Vergütung von Arbeiten, also das Submissionsverfahren, neu regeln, sie will die Frage nach der Abgrenzung zwischen Fabrik und Handwerk endgültig lösen und sie will noch „in anderer Weise“ für die Förderung der wirtschaftlichen Interessen der kleinen Leute eintreten. Manche dieser Mittel werden schon seit Jahren angewandt, ohne daß bislang der gewünschte Erfolg gezeitigt worden ist, andere scheinen überhaupt wenig geeignet zu sein, gründlich Abhilfe zu schaffen. Erklärlicherweise scheut die Regierung davor zurück, das geeignete Mittel anzuwenden, um den Mittelstand, der von der Konkurrenz des Großkapitals erdrückt wird, wieder konkurrenzfähig zu machen, indem sie die Kleinbetriebe planmäßig und andauernd gegenüber den Großbetrieben bevorzugt. Dadurch würde sie aber das Großkapital vor den Kopf stoßen und darum wird es immer bei einer Liebeserklärung bleiben, die nichts kostet, aber auch nichts nützt. Die Regierung muß nun einmal ihrer Natur nach die Geschäfte des Groß- und Kleinhandels, der Großindustrie und des Großhandels betreiben, und deshalb hat sie für die kleinen Leute wohl schöne Redensarten, aber keine Taten übrig. Das liegt nun einmal in der Struktur unseres wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens begründet, und die Erfahrung der nächsten Jahre wird den Beweis erbringen, daß die so pomphaft angekündigte Mittelstandsrettung auslaufen wird wie das Hornberger Schießen. Hier wie überall gilt der Grundsatze, daß das Maulspitzen nicht genügt, sondern daß geffissen werden muß, und das Ffissen wird unseren Regierungslenten wohl in der Kehle stecken bleiben.

Bekanntlich verstehen es die Scharfmacher wie die Bienen, aus jeder Blume Honig zu saugen, und darum sind sie eifrig darauf aus, auch die geplante Rettung des Mittelstandes für ihre Zwecke auszunutzen. Man lese nur in ihrer Presse folgende Sätze:

„Wird das Programm verwirklicht, das der Staatssekretär des Innern demassen mit entschieden programmatischem Akzent verhandelt, dann hat aber auch die Industrie allen Anlaß, erleichtert aufzuatmen. Denn die nachhaltige wirtschaftliche Kräftigung von Handwerk und Gewerbe wird deren Vertretern sicherlich mit der Zeit zu erheblicher Wehrung ihrer Widerstandsfähigkeit gegenüber dem Vordringen der Gewerkschaften verhelfen, die unter dem ständigen Druck der zu beklagenden Verhältnisse leider eine recht beträchtliche Einbuße erlitten hat. Kommt es derart zu einer Neubelebung des Unternehmungsgewisses im Handwerk, dann ist des weiteren mit erneuter Festigung jenes Solidaritätsbewußtseins zu rechnen, welches alle Unternehmer, ob klein oder groß, im Hinblick auf die unbedingte Identität ihrer arbeitgeberischen Interessen befehlen sollte, aber vielfach darum seine naturnotwendige Geltung verlor, weil die wirtschaftliche Schwäche des Handwerks diesem ein Zusammenhalten mit dem industriellen Unternehmertum schier unmöglich machte. Die erzwungene Nachgiebigkeit der kleineren Arbeitgeber gegenüber den noch so unerhörten Forderungen der Gewerkschaftsorganisation bildet den Schrittmacher für das Unterliegen der größeren Arbeitgeber im Arbeitskampf! So haben denn die letzten allen Anlaß dazu, an ihrem Teil mitzuwirken, daß unserm Volk ein wirtschaftlich gesunder, sozial aufstrebender und politisch selbständiger Mittelstand erhalten bleibt. Und unter diesem Gesichtswinkel steht um so mehr zu hoffen, daß die verheißungsvollen Worte des Staatssekretärs Dr. Delbrück nicht nur „Worte“ bleiben, sondern sich recht bald zu „Taten“ verdichten!“

Hier zeigt sich der echte kapitalistische Egoismus im besten Lichte: Das Großkapital will die Klein- und Mittelbetriebe als Klein- und Mittelbetriebe benutzen gegen die Emanzipationsbestrebungen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter. Es will zwischen sich und den Gewerkschaften einen Damm aufwerfen, um das Andringen der Arbeiter abzuhalten, und der Mittelstand soll diesen Wall bilden.

Zum größten Leidwesen der Scharfmacher konnte der Mittelstand diese Aufgabe bisher nicht genügend erfüllen, weil er zu schwach war und deshalb geringerermaßen Nachgiebigkeit beweisen mußte. Nun aber, wenn er infolge der Rezipete der Mittelstandsretter neugekräftigt dastehen wird, soll er als Prellbock fungieren zwischen Großkapital und Proletariat. Das ist allerdings eine nette Aufgabe, die die Scharfmacher den Mittelstandsleuten zugedacht haben, und es ist wirklich sehr schmeichelfhaft für die kleinen Geschäftsleute, daß sie die Stöße der Arbeiter ausschalten sollen, damit die Großen ungehindert ihr Ausbeutungsgeschäft weiter betreiben können. Wenn man sich die Sache richtig überlegt, so muß man diese Zumutung als eine Unerschämtheit und eine Frechheit bezeichnen; trotzdem aber werden sich die kleinen Kranten sehr geschmeichelt fühlen, daß man ihnen die Ehre angedeihen läßt und sie als Vortrupp gegen die Forderungen der Gewerkschaften benutzen will. Auf den gewerblichen Mittelstand trifft das alte Wort zu: „Wenn die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit.“ Die Ange-

Der Nachwuchs.

Die Jugend sei die Zukunft des Volkes, sagt man oft. Gewiß, doch die Jugend, wie sie heute nach offiziellern Maßstabe erzogen wird, stellt nie die Zukunft in des Wortes schinktem Sinne dar. In „Zukunft“ steckt ein Umwälzungswert, etwas Neues, Besseres. Unsere Jugend aber wird nach der staatlich sanktionierten Erziehung zu Bütern des alten, veralteten Lebensbegriffes erzogen und nicht zu zukunftsfrohen Wahrheitssehern und nach neuen Idealen ringenden Menschen. Der Egoismus der alten, vom kapitalistischen Geiste durchseuten Menschen möchte die Jugend sich nicht zu neuen Wahrheiten, nicht zu neuen Formen entwickeln lassen. Darum hindert sie behaft, wo es nur geht, der Jugend ihre schöne Eigenart zu rauben, das Revolutionisierende, Schaffensfreudige, Aufwärtsbringende, und wir haben eine Jugend ohne Mut und Feuer, ohne Leidenschaft und Begeisterung. Denn all diese Werte können sich bei der Jugend nur richten auf etwas, das ihrer Art entspricht, auf etwas Neues, Wertendes.

Die freie Gewerkschaftsbewegung aber ist es, die die Jugend zu dem erziehen kann, was sie sein soll, zu Trägern einer neuen Zeit. Des gewerkschaftliche Wehank führt das Stirnende und Drängende in den jugendlichen Herzen neuen, hohen Idealen zu, hat sie künstlich zu Bütern einer alten Welt zu machen. Wir wollen nicht am Alten hängen bleiben, wir wollen wirtschaftlich frei werden, um so ein Leben führen zu können in Schönheit und Glück.

Welch hohes, ideales Ziel unser gewerkschaftlicher Kampf erstrebt. Wir wollen wirklich eine Zukunft, und zwar eine Zukunft, wie sie reicher an geistigen und sittlichen Werten nicht möglich ist. Das ist wahrlich ein Ideal, das dem jugendlichen Stürmen und Drängen gerecht wird. Unser Ideal vermag ein jugendliches Herz zu erwärmen und zu erfreuen und darum müssen wir vor allem bedacht sein, in unserem Verufe den jugendlichen Nachwuchs unserer Idee zuzuführen. Das jugendliche Herz ist aufnahme- und begeisterungsfähig und je eher wir es unserem Kampfe zuführen, um so fruchtbarer und glücklicher erkennt es, daß in unserer Bewegung, und allein in ihr, die Wahrheit steht und das lachende Leben, und wir bilden so unserer Kämpferschar einen Nachwuchs, der in leidenschaftlicher Begeisterung und stolzer Siegeszuversicht unentwegt für unser Ziel kämpfen wird. So haben wir den besten Teil der Jugend, den schönsten Teil des Volkes auf unserer Seite und damit ist uns der Erfolg unseres Kampfes unzweifelhaft.

hörigen dieser rückständigen Bevölkerungsschicht sind tatsächlich so kurzichtig, daß sie ihr eigenes Wohl nicht erkennen, und daß sie ihre Freunde von ihren Feinden nicht unterscheiden können. Anstatt mit den Arbeitern, ihren natürlichen Verbündeten, Hand in Hand zu gehen und ihre Stokkraft gegen den gemeinsamen Feind, das Großkapital, zu richten, lassen sie sich von den Großagrariern, den Großindustriellen und dem Großhandel zu Schilbnappen mißbrauchen. Aus Dankbarkeit werden sie dann von den großen Mächten aufgetressen, wie man dies jeden Tag beobachten kann.

Gegen diese Wucht der Tatsachen ver schlägt das Gerede von der Interessensolidarität zwischen Großkapital und Mittelstand nicht das mindeste. Die Scharfmacherpresse betont immer von neuem wieder diese Solidarität und begründet sie mit der Behauptung, daß die kleinen und die großen Geschäftsleute als Arbeitgeber und Arbeiter gegenüber ein gemeinsames Interesse hätten. Das trifft, wenn man genauer zuseht, auch nur teilweise zu; denn die Arbeiter sind ja nicht nur Verkäufer ihrer Arbeitskraft, sondern auch Käufer der verschiedensten Waren, und wenn infolge ihrer gesteigerten Löhne

ihre Kaufkraft steigt, so haben gerade die kleinen Geschäftsleute den Vorteil davon. Es besteht also zwischen gewerblichem Mittelstand und Proletariat eine gewisse Interessensolidarität dem Großkapital gegenüber, denn wenn die Großkapitalisten durch die Gewerkschaften gezwungen werden, einen Teil ihres Profits in Form von höheren Löhnen den Arbeitern auszuliefern, so fließt dies Geld fast ausschließlich in die Taschen der Klein- und Mittelbetriebe. Dagegen besteht ein unüberbrückbarer Interessengegenatz zwischen Mittelstand und Großkapital, da letzteres fortwährend mit Macht darauf aus ist, die kleinen Leute kaputt zu machen. Die von der Scharfmacherpresse so begeistert gepriesene Solidarität zwischen Großen und Kleinen im Wirtschaftsleben erinnert lebhaft an die Erzählung von dem Zirkus, in dem Löwen, Tiger und Lämmer in einem Käfig gehalten wurden. Es ging sehr gemächlich und friedlich her, nur die Lämmer mußten von Zeit zu Zeit erneuert werden. So verhält es sich auch mit dem friedlichen Zusammenarbeiten zwischen großkapitalistischen Ausbeutern und kleinkapitalistischen Lämmern. Die Lämmer werden eben aufgetressen, aber es kommen immer neue nach.

Zur Statistik in der Lederwarenbranche.

Die Durchsicht der für das erste Vierteljahr eingegangenen Karten zeigt, daß in der größten Mehrzahl die Kollegen die Karte sehr gewissenhaft ausfüllen. Das zeigt, wie großes Interesse die Kollegen der Lederwarenbranche dieser Frage entgegenbringen. Soll doch gerade diese am Jahresabschluss abgeschlossene Statistik die Grundlage für kommende Tarifverhandlungen sein. Die zweite Karte hat den 4. Juli als Enddatum vorgegeben, und gerade dieser Zeitpunkt nötigt uns, einige zuzuge tretene Unklarheiten in der Ausfüllung abzuklären. Es hat jeder Kollege für jede gearbeitete Zeit und den dafür empfangenen Lohn genau Buch zu führen und am Wochenabschluss das Resultat auf der Karte zu vermerken. Verlasse sich keiner darauf, erst am Schluss des Quartals, also am 4. Juli, aus dem Lohnbuch heraus oder was sonst als Verlag dient, das Nötige herauszufinden und dann alles zusammen einzutragen. In den weitaus meisten Fällen werden die Reitarbeiter ihren Lohn entweder in Lohnbüchern oder bar ausgezahlt erhalten. Lohnbüchern sind aber bald weggeworfen. Der Vorstandseiter bekommt nicht immer in seinem Buch oder auf dem Arbeitszettel die täglich oder wöchentlich geleistete Arbeit vermerkt, und so gehen manche Leberstunden oder verkürzte Arbeitszeit der Statistik verloren. Gerade zur Zeit der jetzigen Arbeitslosigkeit, und in deren Gefolge die verkürzte Arbeitszeit, muß genau registriert werden. Schließlich können später bei etwaigen Verhandlungen unsere Funktionäre nicht mit falschen Wätern operieren, denn wenn ein Kollege am Vierteljahresabschluss weiß, daß er sonderlich Geld wohl verdient hat, aber vergessen hat, daß in dieser Summe wohl sonderliche Leberstunden oder verkürzte Arbeitszeit enthalten ist, er aber auf der Karte schnell aus dem Gedächtnis vielleicht die reguläre 53- oder 54stündige Arbeitszeit aufschreibt und vielleicht einige Leberstunden hinzuzählt oder verkürzte Arbeitszeit abzieht, so wird das Bild entweder zu schlecht oder zu gut. Und davor sollten wir uns hüten. Oftmals hat sich die Kassenkassierei verheißungsvoll erwiefen. Auch auf die spätere Ausarbeitung der Statistik sollten die Kollegen bedacht sein. Die Rubriken auf den Karten sind doch unserer Ansicht nach so klar gehalten, daß es auch dem wenig mit schriftlichen Arbeiten vertrauten möglich ist, klare Antwort zu geben. Wie schon bemerkt, sind die Karten zum größten Teil genau ausgefüllt. Das trifft wiederum in der Hauptsache auf die erste Seite der Karte zu. Die oben angeführten Gründe sind aber für die zweite Seite der Karte von Bedeutung. Wenn z. B. in einer Fabrik früher 54 Stunden gearbeitet wurden, durch irgendeinen Anlaß aber (Arbeitsbewegung usw.) jetzt die 53stündige Arbeitszeit herrscht, aus Bequemlichkeit aber der Lohn pro Stunde nicht umgerechnet wurde, so ist nur die wirklich geleistete Arbeitszeit = 53 Stunden aufzuschreiben und der am Wochenabschluss erhaltene Lohn einschließlich Versicherungsbeiträge. Diese sind auch verdienter Lohn. Wenig genau für den Ausarbeiter der Statistik ist aber auch folgende Karte. In die Rubrik „Arbeitszeit“ schreibt ein Kollege 13x54 Stunden untereinander. Das macht zusammen 702 Stunden aus; in die Rubrik „Verdienst“ aber nur 3x25 Mk., zusammen 75 Mk. Jetzt weiß man nicht, hat der Kollege nur 3 Wochen gearbeitet, dann kann er für 75 Mk. unmöglich 702 Stunden arbeiten, oder aber hat der Kollege tatsächlich 702 Stunden gearbeitet und die weitere Angabe des Lohnes vergessen? Hier ist es Sache der Ortsverwaltung, ihre Mitglieder über derartige Unrichtigkeiten aufzuklären. Gerade das jetzige Jahr ist für eine Statistik so wichtig, daß wir alle Urache haben, die wichtigen Verhältnisse

Streiks und Lohnbewegungen.

Der Kampf in den Vinko-Vismann-Werken in Breslau dauert fort. In drei großen Versammlungen nahmen die Streikenden und Ausgesperrten Stellung zum bisherigen Ergebnis der Verhandlungen. Wie wir aus dem Bericht der Kommission entnehmen, hat die Firma wohl einige Zugeständnisse gemacht, jedoch zu einer Zurechnung der Agitate hat sich die Direktion nicht verstanden; auch eine Zusage, daß der vor dem Streik bestehende Verdienst auch weiterhin erreicht werde, wurde nicht so bekräftigt, wie es die Arbeiterhaft im Interesse eines dauernden Friedens verlangt.

Die Aussprüche waren in allen drei Versammlungen lebhaft. Die Leiter der Organisationen beteiligten sich nicht an der Aussprache, vielmehr überließen sie die Entscheidung den Streikenden und Ausgesperrten selbst. Alle Redner äußerten sich scharf gegen die Wiederannahme unter diesen Bedingungen und fanden die lebhafteste Zustimmung aller Versammlungsteilnehmer. Dem Besitze und der Stimmung der Streikenden und Ausgesperrten wurde durch einstimmige Annahme der drei fast gleichlautenden, aus der Mitte der Versammlung gekommenen Entschlüsse Ausdruck gegeben, worin auch der Verhandlungskommission das Vertrauen ausgesprochen wird. Eine dieser Entschlüsse hat folgenden Wortlaut:

„Da die seit dem 6. Mai zwischen Direktion und Arbeiterschaft geführten Verhandlungen zu keinem positiven Ergebnis gelangten, bezieht die Versammlung die Arbeit unter diesen Bedingungen nicht aufzunehmen; die Streikenden und Ausgesperrten erziehen die Verhandlungskommission, die Verhandlungen fortzusetzen und erwarten, daß die Direktion für die Arbeiter solche Zugeständnisse macht, wonach die früheren Verdienste und Arbeitsbedingungen geliebert sind.“

Nachdem die Versammlungen von neuem einmütig wurden, den Kampf mit Ruhe und Besonnenheit weiterzuführen, schlossen die Versammlungen mit einem begeisterten Aufgenommenen Hoch auf die Arbeiterbewegung.

Der Militärfaktorkreit bei der Firma Janzen in Strassburg i. G. ist nach vierwöchiger Dauer mit Erfolg beendet worden. Die Ursache des Ausstandes war die einseitige Lohnsenkung der Firma für einen Artikel, bei dem beiderfalls ein Stundenverdienst von 35 Pf. zu erzielen war. Als die Kollegen von ihrem tariflichen Mitbestimmungsrecht Gebrauch machen wollten, wurden sie entlassen. Vorher schon hatte die Tarifkommission ersucht, die Entlassungen rückgängig zu machen und schluss Herr J. vor die freitägige Arbeit im Tagelohn oder unter Vorbehalt anzustellen zu lassen. Diese Mühe war vorerit vergebens. Erst als alle Kollegen das Angebot ablehnten, die Arbeit für den Kreis herzustellen und in den Anstand traten, ist es durch das Eingreifen des Gewerkschafts doch zu einer Verständigung gekommen. Die Firma hat zugestimmt, die Löhne nur noch mit der Werkstattkommission festzusetzen und Verhandlungen mit einzelnen Arbeitern zu vermeiden. Auch für die fragliche Arbeit wurde ein neuer Kreis auf dieser Grundlage festgelegt.

Aus unserem Beruf.

Stund über die Affordarbeit. Dieses Lohnsystem ist für Unternehmer, wenn der Affordtag heruntergeschraubt ist, von großem Vorteil. Nehmen wir einen Dreibriemennäher als Beispiel. Früher wurde bei uns, so erzählt mir ein Kollege, pro Meter Naht 12 Pf. gezahlt. Da hatten einige Kollegen in einer Woche 45-50 Pf. verdient. Der Meister, welcher selbst nahte, mit welcher Kraftsetzung diese Lohnhöhe erreicht war, machte die Betroffenen auf diese Wühlerei aufmerksam. Doch was nützte es? Nach 14 Tagen war es wieder beim alten. Der Meister bringt den Wochenabschluss ins Auditor. Hier fällt dem Buchhalter dieser enorme Unterschied zwischen Stundenlohn und Affordarbeit ins Auge. Der Meister erhält dafür einen Vorwurf, und überdies wurde der Affordtag von 12 Pf. pro Meter auf 10 Pf. reduziert. Denn der Unternehmer sagt sich, der Lohn ist entschieden zu hoch.

Sehen wir uns mal diese Befordschlagger unserer Branche an! Meist junge, kräftige Landknechte, welche noch den Kern der Jugend in sich spüren. Sie tragen den Teufel danach, ob der ältere Kollege, welcher neben ihnen sitzt und durch Verbeirung an die Scholle gebunden ist, mit ihnen die Stange halten kann. Und wird der Lohn reduziert, so gehen solche Landknechte ab, um ihr Teil dort zu versuchen, wo der Lohn durch kampfreiche und jahrelange Bemühungen besser ist. Ist doch die Dreibriemennäherarbeit an und für sich nur für kräftige Menschen. Kenne ich doch Kollegen, welche bei ständigen Nähen von Nasenklappen, Erbrecken und anderen üblen Erscheinungen betroffen wurden und deshalb diese Arbeit wieder aufgaben. Darum, ihr Befordschlagger, berücksichtiget eure Gesundheit und vor allen Dingen

eure älteren Kollegen. Bedenkt auch, wie schädlich ihr eurem Verband und seinen Interessen seid. Auch ihr werdet einmal älter, falls ihr euch nicht frühzeitig ruinieren habt. Und wer gibt es nachher, wenn ihr auf dem Krankenlager liegt? Ein denkender Kollege.

Der Schweizerische Lederarbeiterverband hat trotz der großen Krise im Laufe des Jahres 1913 seinen Mitgliederstand wahren können. Ende 1913 zählte er 1208 gegenüber 1210 am Ende des Vorjahres. Von den Mitgliedern sind 501 im Schuhmachergewerbe, 449 in der Schuhindustrie, 234 im Sattlerberuf und 24 in Gerbereien beschäftigt. In den beiden letzten Jahren wurden insgesamt an Beiträgen 562.931 Krant vereinnahmt, davon eine Ausgabe von 52.350 Krant gegenübersteht. Allein für Streiks und Ausperrungen, hauptsächlich in Plett und Anzuzingen, wurden 36.263 Krant verausgabt. Außerdem gelangten zur Auszahlung: Reiseunterstützung 2558 Krant, Unzugsunterstützung 778 Krant, Kranken- und Wöchnerinnenunterstützung 10.877 Krant, Sterbegeld 50 Krant, Festanerkennung 245 Krant, Wäckerzahlung 168 Krant und Rechtschutz 52 Krant. Die Ausgaben für Verbandsorgan, Agitation, Bildung, Verwaltung usw. beanspruchten insgesamt 31.000 Krant. Der Verbandsrat der Schweizerischen Lederorganisation findet am 20. und 21. Juni in Parel statt, zu der auch an uns eine Einladung ergangen ist, der wir leider wegen des zur selben Zeit stattfindenden Gewerkschaftsfongresses nicht nachkommen können. Wir wünschen unseren Anreuten den besten Erfolg zu ihrer Tagung und hoffen, daß ihre Beschlüsse zum Wohle der Kollegen und der Organisation ausfallen mögen.

Der Serbische Schuhmacher-, Lederarbeiter- und Klempnerverband hielt am 9. und 10. Mai in Belgrad seinen ordentlichen Verbandstag. Anwesend waren 28 Delegierte. Durch den Balkankrieg war der Verband nahezu zwei Jahre lang zur Untätigkeit verurteilt. Der Verband wurde im Jahre 1903 gegründet, bezieht also jetzt 10 Jahren. Während dieser Zeit betragen seine Einnahmen (stamt den 22 Ortsgruppen) 25.070,10 Kronen, die Ausgaben 44.729,10 Kronen. Verausgabte wurden an Streikunterstützungen 18.561,10 Kronen, Agitation 3357,15 Kronen, Reiseunterstützungen 2009,70 Kronen, Arbeitslosenunterstützungen 898,00 Kronen, Krankenunterstützungen 833,55 Kronen. Das Verbandsvermögen betrug Ende 1913: 7907,50 Kronen. Der Verband zählte vor dem Kriege im Jahre 1911 - als höchster Stand seit der Gründung - 565, während des Krieges im Jahre 1913 als niedrigster Stand 141; in 1913 zählte der Verband 395, und wenn die Zunahme anhält, so erreicht der Mitgliederstand in kürzester Zeit die Höhe von 500. Verbandspräsident wurde wieder der Tischner Alle Wegoslaw, Sekretär Milan Rusjovics. In Serbien beträgt die tägliche Arbeitszeit der Klempner durchschnittlich 11 1/2 Stunden, die der Tischner 10 Stunden. Die Klempner verdienen durchschnittlich 2,55 Kronen, die Tischner 3,75 Kronen pro Tag.

Aus Industrie und Handel.

Der Außenhandel mit Sattler- und feinen Lederwaren in den ersten vier Monaten dieses Jahres weist nach der Zusammenstellung des Kaiserlichen Statistischen Amtes eine kleine Steigerung auf. Ganz besonders trifft dies bei der Einfuhr von Koffern, Taschen aus Leder und anderen Waren aller Art, roten Häuten, Stidereien auf Leder, Sattler- und Lederwaren usw. zu. Der Menge nach stieg die Einfuhr vorgenannter Artikel von 2535 auf 2561 Doppelzentner, dem Werte nach von 1.014.000 Mt. auf 1.024.000 Mt. Ganz besonders ist die Einfuhr aus Italien gestiegen, und zwar von 408 auf 902 Doppelzentner, wozugegen die Ausfuhr in Neise, Laichen und Handkoffern aus Leder nach diesem Lande von 33 auf 21 gefallen ist. Ebenfalls nach Großbritannien von 95 auf 59, Niederlande von 107 auf 82, Schweden von 25 auf 11, Schweiz 105 auf 70, Argentinien von 131 auf 58, Brasilien von 132 auf 61 Doppelzentner. Eine Steigerung weist nur Dänemark von 28 auf 31 und Oesterreich-Ungarn von 29 auf 33 Doppelzentner auf. Ingesamt ist die Ausfuhr von 941 auf 834 Doppelzentner oder von 665.000 Mt. auf 449.000 Mt. Einmal günstiger gestaltete sich die Ausfuhr in Tischnerwaren: Geldtäschchen, Kigarren-, Zigarettens-, Briefkästen, Näh- und Reiseecessaires, Damen-, Umhängetaschen aus Leder oder Kunstleder, und zwar von 8848 auf 9473 Doppelzentner oder von 8.563.000 Mt. auf 9.789.000 Mt. Auf die einzelnen Länder verteilt, weist eine Steigerung der Ausfuhr auf: Belgien von 317 auf 384 Doppelzentner, Dänemark von 223 auf 350, Großbritannien von 3864 auf 4583, Italien von 131 auf 293, Rumänien von 15 auf 92, Rußland von 112 auf 113, Finnland von 29 auf 93, Schweden von 188 auf 199, Schweiz von 186 auf 444, Spanien von 61 auf 98, Türkei von 41 auf

122 und nach den Vereinigten Staaten von Amerika von 89 auf 136 Doppelzentner. Gefallen ist die Ausfuhr nach Frankreich von 378 auf 250, Niederlande von 889 auf 860, Oesterreich-Ungarn von 549 auf 529, Portugal von 73 auf 41, Peru, Ecuador von 29 auf 15, Niederl.-Indien von 87 auf 71, Argentinien von 187 auf 156, Brasilien von 137 auf 98, Canada von 26 auf 25, Chile von 88 auf 21, Mexiko von 84 auf 19, Uruguay von 30 auf 8, Austral. Rand von 193 auf 131 und nach Neuseeland von 25 auf 15 Doppelzentner. Ganz auffällig ist der Rückgang der Ausfuhrziffern nach den südamerikanischen Staaten, was wohl mit den dortigen Unruhen und den Handelsverträgen in Zusammenhang zu bringen ist. Die Einfuhr von Felledeckschürzen, der Hauptlieferant ist England und Frankreich, ist von 85 auf 71 Doppelzentner oder von 64.000 Mt. auf 56.000 Mt. zurückgegangen, während die bei Stößen und Meistreichen mit 7 Doppelzentner bzw. 4000 Mt. gleichgeblieben ist, die Ausfuhr dagegen ist von 6 auf 12 Doppelzentner gestiegen. Dem Werte nach stieg die Einfuhr nur von 5000 auf 7000 Mt., d. h. es ist mehr billige Ware als wie im Vorjahre nach dem Auslande gegangen. Wenn man im allgemeinen, mit Ausnahme bei Reisetaschen und Handkoffern aus Leder, wo ein Rückgang zu verzeichnen ist, die Ausfuhr um ein Kleines gesteigert ist, die Arbeitslosigkeit aber einen festen, dargelegenen Höhegrad erreicht hat, so läßt sich dies nur damit erklären, daß der deutsche Markt an den niedrigeren und daß die Unternehmer wohl die Lager räumen, aber wegen der Unsicherheit der handelspolitischen Verhältnisse keinen Export arbeiten lassen. Um ein genaues Bild der Arbeitslosigkeit zu haben, wäre es wünschenswert, wenn die Regierung für unsere Industrie laufende Produktionsverhältnisse veranlassen würde.

Automobilproduktion. Nach der amtlichen Produktionsziffern sind in Deutschland im Jahre 1911 in der Automobilindustrie 131 Betriebe mit 28.691 Angestellten tätig gewesen, die für 163 Millionen Mark Automobile erzeugten, darunter 11.602 vollstündige Kraftwagen. Die Weltproduktion an Automobilen ist im Jahre 1912 um 20 Proz. gestiegen.

Korrespondenzen.

Berlin. In künftiger Anzahl werden die Kollegen der Portefeulier- und Reiseartikelbranche zu der am 3. Juni in Grammanns Hofstätten abgeraumten Branchenversammlung erscheinen, in welcher Kollege Schulze über das anregende Thema: „Was geht in der Branche vor?“ referierte. Auch von der Branchenleiter einen Ausblick über die Konjunkturbewegung und bedauerte, daß infolge der Krise und der damit verbundenen Arbeitslosigkeit wiederum ein Rückgang zu verzeichnen ist und zwar von 1820 auf 1781. In den einzelnen Sparten sind organisiert: 267 Kofferarbeiter, 200 Galanteriearbeiter, 708 Portefeulierer, 436 Tischner. An diesen Bericht anknüpfend führte der Referent etwa aus: Es ist einmal ein dringendes Bedürfnis, sich über die Vorgänge in der Branche öffentlich auszusprechen, um so an der Hand der Kritik Verbesserungen anzustreben. Es wäre Selbsttäuschung, anzunehmen zu wollen, die Konjunktur trage allein die Schuld an der sich zeigenden Untertätigkeit zur gewerkschaftlichen Organisation. Ein gut Teil verurteilt die laze Auffassung vieler Kollegen über die gewerkschaftliche Tätigkeit, für die der Ausdruck Gleichgültigkeit eine viel zu gelinde Bezeichnung ist. Es muß nun unsere Aufgabe sein, in die Ringe einzutreten und von innen heraus reformierend zu wirken. Dazu ist notwendig, einen Ausblick auf die jüngste Vergangenheit zu werfen. Im Jahre der letzten Tarifbewegung, im Jahre 1911, hatte die Mitgliederzahl der Ledermatenbranche mit 1916 ihren Höhepunkt erreicht. Seitdem beobachten wir ein stetiges Sinken. 1912 waren es noch 1847, 1913 1820 und am Schlusse des 1. Quartals 1781. Der Verlust beträgt also in den drei Jahren 135 Mitglieder trotz 631 Neuaufnahmen. Wie ist dies nun zu erklären? Infolge der großen Arbeitslosigkeit findet ein außergewöhnlich großer Stellenmangel statt. Die Kollegen kommen aus gut organisierten Betrieben teilweise in Kleinbetriebe, die wegen ihrer mangelhaften Arbeitsbedingungen kaum gemieden werden. Anstatt hier nun im eigenen Interesse zu wirken, schimpfen sie über die Organisation, die solche Zustände nicht beseitigt hat. Sie stehen jetzt außerhalb jeder Kontrolle, werden lässig im Beitragszahlen, um es später ganz zu vergessen. Andere stützen in die Heimarbeit, verfallen in Gleichgültigkeit, andere wieder wenden sich anderen Berufen zu, wodurch sie unserem Verbande verloren gehen. Wohl ist es zu begreifen, wenn während der Krise die Beiträge nicht ankommen, oder niemals zu entschuldigen, die Organisationsunabhängigkeit achlos beiseite zu stellen. Daß es doch geschieht, beweist die große Zahl der Neuaufnahmen, die sich nicht aus dem Nachwuchse rekrutieren, sondern weil ein Teil der Kollegen sich nur dann dem Verbande anschließt, wenn der Werkstatteintrauensmann seine Pflicht erkannt hat

und auf dem Posten ist. Hierdurch entsteht der Organisationsleistung eine Massenarbeit, die sich sehr gut vermarkten lassen würde, hätten alle Kollegen den gewerkschaftlichen Gedanken in seiner Echtheit erkannt. Hier bietet sich im alle Mitglieder ein dankbares Feld der Wirksamkeit, der sich niemand entziehen sollte. Die Organisation würde dann Zeit gewinnen, sich um die schlechten Betriebe noch mehr als jetzt zu kümmern und herrschende Mißstände abzuklären.

Seit 1 1/2 Jahren liegen die Arbeitsverhältnisse in der gesamten Lederwarenbranche sehr schlecht, das beweisen die hohen Ausgaben des Verbandes für die Gewerkschaftsunterstützung. Allein in der Berliner Kleinfabrikbranche waren während der Pfingstwoche 116 Mitglieder arbeitslos und das während der Hochkonjunktur in der Kofferindustrie. Dazu kommt der von uns nicht ziffernmäßig festgestellte Ausfall durch die verkürzte Arbeitszeit. Die Arbeitslosigkeit ist auch von einer früher nicht gekannten Dauer. Ist bis neun Wochen ist nicht selten, ja einige Kollegen sind seit dem Vorjahr ununterbrochen beschäftigungslos. Daß es Unternehmern gibt, die sich eine Situation unter Verletzung des Tarifvertrages für sich auszuwählen, ist bei ihrem Eifer nach hoher Profitrate so gut wie selbstverständlich. Wie es gemacht wird, bezeugen die in unserem Verbandsorgan aufgerollten Fälle der Firmen Zimmermann u. Maerten und Michael Leffkowitz. Ist deren Vorgehen mit dem Geiste des Tarifvertrages schon nicht vereinbar, so ist es mehr als verwerflich, wenn sie von früheren Verbandsmitgliedern noch unterstützt werden. Bei Leffkowitz ist es der jetzige Werkführer Ziegler, der seine Stellung unserer Vermittlung zu verdanken hat und nun eine solche Rolle spielt. Der frühere Kollege Zunka hat den Betrieb in Camburg eingerichtet, ist nun aber schon wegen Auflösung der dortigen Fabrikation entlassen und arbeitslos. Bei Zimmermann u. Maerten ist es der den Berliner Kollegen bekannte Herr Hermann Kahle, der es seines eigenen Vorteils willen mit seinem Gewissen vereinbaren konnte, den Betrieb in Werder einzurichten und dort ungelernete Hilfskräfte in die Kunst der Kofferherstellung einzubeziehen, ohne der tariflichen Bestimmungen auch nur im geringsten zu achten. Die Herren haben die Zeit ganz vergessen, in der sie mit uns in Reich und Glied kämpften. Reicht denken sie nicht daran, daß sie kein etwas Brot, keine Lebensstellung bei ihren Unternehmern haben. Eines Tages wird es auch bei ihnen heißen: „Nur, Du hast Deine Schuldigkeit getan, Du kannst gehen“. Dann sind die gewesenen Werkführer durch die Not gezwungen, unter den schlechten Verhältnissen zu arbeiten, die sie selbst geschaffen. Einzelne Exemplare davon laufen schon in Berlin herum, möchten gern irgendwo Unterschlupf finden, aber von den Unternehmern verhöhnt, von den Kollegen verachtet, finden sie nirgends Ruhe. Aber nicht nur diesen Herren im Verein mit den Unternehmern ist allein die Schuld beizumessen. Offen muß ausgesprochen werden, daß unsere Verbandsmitglieder nicht fehlerfrei handeln. So war der Camburger Fall den Kollegen schon 8 Wochen bekannt, gemeldet wurde er von einem, als er seine Entlassung erhielt. So geht es in den meisten Fällen. Doch ist es zu rügen, seinen Nachbedarf auf solche Weise zu kühlen. Tarifverträge müssen sofort gemeldet werden. Nur so kann den Misswüchsen entgegengetreten werden.

Eine Firma hat die Arbeitszeitverkürzung nicht durch Lohnverhöhung umgerechnet, eine andere zahlt einem ihrer früheren Lehrlinge 44 Pf. anstatt 47 Pf. Stundenlohn mit der Begründung, der Arbeiter sei unwillig. Ihm ist nämlich in dem Betriebe als Lehrling infolge eines Unfalls, der seine Finger der linken Hand steif gelassen. Nun meint der Betriebsinhaber, der Kollege hätte sich früher darum kümmern sollen, dann hätte er jowiel Unfallrente erhalten, als wie er jetzt den Lohn kritz. Der Herr Unternehmer ist wenig sozialpolitisch geschildert, sonst hätte er wissen müssen, daß der Verlust einer ganzen Hand nur mit 20 Proz. Mente von den Berufsgenossenschaften bewertet wird.

Am meisten macht sich die schlechte Konjunktur bei Herstellung der Affordörne bemerkbar. In einer Galanteriewarenfabrik werden bei Reumunterungen Lohnkürzungen bis zu 33 1/2 Proz. vorgenommen, so daß die Kollegen bei allen Anstrengungen nur 50 bis 52 Pf. anstatt des Garantielohnes von 65 Pf. verdienen. Die Mischmaßnahme auf die Konjunktur hat die Kollegen veranlaßt, vorerst auf ihr tarifliches Recht zu verzichten. Nun der Artikel in großen Posten angefertigt wird, soll der Verband helfen. Das ist aber schwierig, da nach Ablauf von 4 Wochen die Kollegen ihr Recht verwirklicht haben. Die Werkstattarbeiter weigern sich jetzt, zu dem einseitig festgesetzten Lohn zu arbeiten, die Folge ist, der Artikel wird der unkontrollierbaren Heimarbeit überliefert. Die Firma Koch u. Co. fertigt speziell Sportartikel an. Sie hat eine Abteilung für Stoffgarnaschen eingerichtet, in der nur Arbeiterinnen beschäftigt werden. Die tote Saison muß zum dritten Male

behalten, Abzüge zu machen. Die Angelegenheit ist bei der Schlichtungskommission anhängig gemacht. Der Inhaber sieht sein Vorgehen darauf, daß nur für Organisierte der Vertrag gilt und wundert sich, daß Arbeiterinnen dem Verband angehören. Noch hat die von ihm einseitig festgesetzten Löhne im Affordörn eingehalten und jedem freigestellt, ent weder dafür zu arbeiten oder zu gehen. Die Organisation hat die Arbeiterinnen angewiesen, nicht aufzugeben, sondern um jeden Preis zu arbeiten. Die Differenzen werden wir einklagen. Der Unternehmer stellt sich mit der Uhr in der Hand neben die Arbeiterinnen, um zu beweisen, daß die von ihm festgesetzten Löhne angemessen sind. Von der Schlichtungskommission verlangen wir Ertrag der ausgefallenen Stunden, da wir es als Maßregelung betrachten, wenn jetzt Unorganisierte mit Heberhänden die Sachen herstellen müssen, die Organisierten aber verkürzt arbeiten. Diese Beispiele beweisen, daß der Tarifvertrag die Arbeitsbedingungen nicht so wie gewollt schützt. Das kann nur eine straffe Organisation der Arbeiter. Doch wie schon erwähnt, sind die Arbeiter von diesen Zuständen nicht freizusprechen. Vor fünf Jahren haben wir uns mit der Einführung der Affordarbeit im Tischengerwerb beschäftigt, und ist beschloffen worden, nur auf Zeitlohn zu arbeiten. Einige Kollegen, die dagegen verfiessen, wurden ausgeschieden. Es wurde dabei auf die Auswüchse dieses Lohnsystems hingewiesen, trotzdem haben sich die Kollegen nach und nach dem angewendet. Ohne Zweifel sind die Verdienste in den letzten 10 Jahren gestiegen, wie in keinem anderen Gewerbe in 20 Jahren. Aber in noch größerem Maße sind die Leistungen der Arbeiter gestiegen. Rechtzeitig wurde von der Organisation gewarnt und Verhältnisse empfohlen, sich an bestimmte Lohnsätze zu halten. Die Kollegen haben sich zum Teil nicht danach gerichtet, sie haben über ihre Kräfte hinaus gearbeitet, wodurch die Lohnsätze herabgedrückt wurden, was durch noch vermehrte Anstrengungen wieder wettzumachen gesucht wurde. Diese Schraube ohne Ende, verbunden mit dem Drängen zur Heimarbeit, hat zum Teil die jetzige Misere mit geschaffen. Auch die Lehrlingszuchterei dient den Unternehmern als Mittel zum Zweck. Es ist in diesem Punkte schon zu weit gekommen, daß dem aus der Tarifbewegung her bekannten Scharfmacher Herrn Andre, auf Anregung des Gesellschaftssekretärs, die Lehrlingshaltung durch die Gewerbe-Deputation verboten werden soll. In einem Fall muß der Lehrling auf Kosten dieses Herrn weiter lernen. Auch in der Heimindustrie werden durch Lehrlingszuchterei spätere Konkurrenten herangezogen. Als ein Kulturdokument der Schande verliert der Meister die Karte eines Heimarbeiters, auf der er mitteilt, daß er dem bei ihm angelernten Gehilfen wegen Rückzahlung nur 18 Mrk. die Woche, anstatt 22,33 Mrk., zahlen kann. Es wird dafür gefordert, daß dem Tarif Geltung verschafft wird. Am 1. Juli tritt die Bestimmung des Vertrages in Kraft, wonach die Arbeitszeit um eine Stunde zu verkürzen ist, ohne daß am Lohne etwas abgezogen werden darf. Gleichmenschäftlich entgegenzuwirken, indem die Kollegen haben auf ihr Recht zu bestehen. Es muß versucht werden, den angeführten Mißständen gemeinschaftlich entgegen zu wirken, indem die Kollegen erst selbst monieren, wird Abhilfe nicht geschaffen, dann muß der Organisation Meldung gemacht werden, welche rücksichtslos den tariflichen Zuständen Geltung verschaffen wird. Vor allem müssen die Kollegen und Kolleginnen sich eifrig um ihre Lage und ihren Verband kümmern. Diesem befallig aufgenommenen Referat schloß sich eine angeregte Diskussion an, in welcher die Tariftreue vieler Fabrikanten in ein eigentümliches Licht gestellt wurde. Vor allem war das Verhalten der Firma Koch u. Co. Gegenstand lebhafter Aussprache. Unter Verschiedenes wurde noch auf das Sommerfest am 18. Juli aufmerksam gemacht und um rege Beteiligung ersucht.

Dresden. (E. 1. G.) Anlässlich des 25jährigen Bestehens unserer Organisation trug am Sonnabend, den 23. Mai, im festlich dekorierten Volkshausaale eine außerordentliche Sattlerversammlung.

Das Referat: „25 Jahre Sattlerorganisation“, hatte unser Zentralvorsitzender Kollege Blum übernommen. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete Kollege Müller dem langjährigen Ausschussvorsitzenden Kollegen Dackebusch einen warmempfundnen Nachruf. In seinem Referat verstand es Kolll. Blum, den Anwesenden die Entstehung und Entwicklung unserer Organisation in anschaulicher Weise vor Augen zu führen. Er wies besonders darauf hin, daß Dresden nicht nur die Geburtsstätte unserer heutigen Organisation sei, sondern sich schon bereits

* Inzwischen haben Verhandlungen mit der Firma Koch u. Co. stattgefunden, in welcher der Inhaber nach förmlichen Auseinandersetzungen die Abzüge wieder rückgängig machte und außerdem für Aufrehtigung einzelner Sachen eine Vergütung zugestand. Die Klage wurde zurückgezogen.

in den über Jöhren Anfänge gewerkschaftlicher Organisationen gebildet haben und so lange Jahre im Mittelpunkt dieser Bestrebungen gestanden hat. Am einige Jahre war auch Dresden der Sitz der Zentralleitung. Dann kam Redner auf die gegenwärtige Auffassung über Zentral und Lokalverbände zu sprechen, die die Gewerkschaft oftmals erregte, heute aber zuzunehmen des streifen Zentralisation einschneiden ist. Wenn wir uns vergegenwärtigen, welchen Opfermut selber die Mitglieder zeigten, um ihre Interessen vertreten zu können, so ist es heute, wo man fortwährend bestrebt ist, die Gewerkschaften nur politisch zu erklären und den Arbeitern das Mitbestimmungsrecht zu rauben, nötig, stets auf dem Posten zu sein. Keinen Versuch erzeuge der Meister zu seine Ausführungen. Nach einer kurzen Diskussion schloß die Versammlung mit einem Besch auf den Verband der Sattler und Portefeuille.

Kassel. (E. 1. G.) 25 Jahre Sattlerorganisation! Ueber dieses Thema referierte hier Gauleiter Kollege Schneider vornehm in einer extra arrangierten Versammlung. Trotz vorheriger Einladung hatten sich nur zirka 40 Kollegen eingefunden, welche mit regem Interesse den Ausführungen des Referenten lauschten. Kolll. Schneider erläuterte den Kollegen die Entwicklung der Gewerkschaften von ihren Anfängen bis zum heutigen Stande. Daß unsere Organisation trotz aller Schwierigkeiten, welche sie im Anfang ihrer Gründung zu bestehen hatte, zu einem Wachstumsfaktor im heutigen Wirtschaftsleben angewachsen ist. Der Samen, der in 25jähriger Kulturarbeit gestreut wurde, hat reiche Früchte getragen. Mit Stolz können wir auf die vergangene Zeit zurückblicken. Der Referent schloß mit den Worten: unseres verstorbenen Kollegen Auer: Nur der ist berechtigt zum Leben, der das Leben zu erkämpfen wagt. In der Diskussion forderte der Vorsitzende die jüngeren Kollegen auf, es den alten Kollegen nachzutun, welche früher aus reinem Idealismus manches Opfer gebracht haben und unsere Organisation so helfen auszubauen, damit wir jederzeit in den durch die kapitalistische Wirtschaftsweise entstehenden Verhältnissen zum Kampfe gerüstet sind. Des weiteren nahm unsere Versammlung Stellung zu der Rede des Abgeordneten Thöne, welche derselbe im Reichstag gehalten hat beim Titel: „Verhaltung des Reichserbschaftsteuer-Gesetzes“, in welcher er besonders die Lohnverhältnisse in der Segeltuchbranche für Militärschulungsgegenstände behandelte. Nach einer lebhaften Diskussion wurde auf Antrag des Vorstandes beschlossen, die Rede als Flugblatt drucken zu lassen und jedem Kollegen der Segeltuchbranche ein solches zuzustellen. Hat doch der größte Teil der dort beschäftigten Kollegen es bis dato nicht für nötig gehalten, sich zu organisieren. Sie verhandeln sich stets hinter der Ausrube, es hat keinen Zweck, es wird doch nicht besser. Kollegen, hinterm Bierschiff zu lamentieren, ist zwecklos, kommt in unsere Organisation, damit endlich bessere Verhältnisse auf diesem Gebiete Platz greifen.

Rundschau.

Knüppel zwischen die Beine! Die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung tut sich etwas darauf zugute, daß sie ihre Mitglieder zu tüchtigen Kämpfern erzieht, die nicht mehr wie die Wilden darauflos hürnen, sondern mit ruhiger Heberlegung die Ausschichten eines Kampfes abwägen. Da nur organisierte, geschulte Massen insstande sind, jegliche Kämpfe zu führen, so spielt die gewerkschaftliche Schulung heutzutage eine so wichtige Rolle. Das paßt gewissen Leuten nicht in den Kram, die da meinen, sie könnten die Massen an revolutionären Phrasen berauschen, hinter denen aber keine Taten stehen. Und die Wegner der Gewerkschaftslehre freuen sich, wenn diese Leute den Gewerkschaftsführern Knüppel zwischen die Beine werfen. Mit einem wahren Wohlbehagen zitieren die Scharfmacherorgane eine Äußerung, die sie in der sozialdemokratischen „Leipziger Volkszeitung“ gefunden haben und die folgendermaßen lautet: „Es kommt da vor allem auf die Massen an und nicht auf ihre Geselligkeit und Potmäßigkeit, sondern umgekehrt auf ihre Kampfernergie. Die so oft empfohlene „gewerkschaftliche Schulung“ der Massen käme darauf hinaus, daß diese weniger eigeninnig ihre Initiative betätigen, sich als Material von den Führern nach deren Strategie schieben lassen, namentlich nicht immer zum Kampfe drängen, sondern einsehen sollen, daß man mit dem Möglichen firtlich nehmen muß. Zweifellos wird damit das Leben der Gewerkschaftsführer viel weniger schwierig sein. Aber die Kraft der Arbeiterbewegung würde damit nicht gestärkt, sondern umgekehrt geschwächt werden. Was die Arbeiterbewegung gebraucht, ist gerade das Entgegengesetzte: mehr Selbstständigkeit, mehr Initiative, stärkeres Vorwärtstreiben, mehr revolutionäre Energie der Massen.“

Wer die Geschichte der proletarischen Emanzipationskämpfe kennt, der hat für derartige Phrasen

Alle Kollegen und Kolleginnen der Lederwaren- und Militäreffektenindustrie haben die Pflicht, allwöchentlich die Fragekarten zur Statistik auszufüllen.

nur ein Abjucken übrig. Alle früheren Kämpfe, die lediglich aus der revolutionären Energie der Massen entspringen, sind erfolglos verlaufen, aber die Kämpfe der geschulten Massen haben Erfolge erzielt und sie werden uns auch den Sieg bringen. Das Gewicht von der revolutionären Energie ist weiter nichts als ein Hindernis in längst überwindene Kampfmethoden.

Scharfmacherlogik. Staatsanwälten und Polizeibehörden wird Konfuzius gemacht in der scharfsinnigen Auslegung, wie die freien Gewerkschaften zu politischen Vereinen gestempelt werden könnten. Die Scharfmacher üben sich in dieser juristischen Auslegung, bei der natürlich immer unterlegt wird, was auszutragen nicht möglich ist. Der „Arbeitgeber“, Organ der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände liefert in seiner neuesten Nummer (1. Juni) seinen Beitrag zur Politischerklärung der Gewerkschaften. Mit Bezug auf die Erklärung des Staatssekretärs Delbrück zu der bekannten Verfügung des Berliner Polizeipräsidenten, daß Gewerkschaften im allgemeinen, soweit sie sich ausschließlich der Förderung der wirtschaftlichen Interessen der in ihnen zusammengeschlossenen Berufsangehörigen widmen, nicht als politische Vereine zu betrachten seien, sondern nur, wenn sie auf die Verfassung, auf die staatlichen Verhältnisse einzuwirken versuchen, bemerkt der „Arbeitgeber“: „daß es überhaupt keine Gewerkschaft gibt, die sich ausschließlich mit der Förderung wirtschaftlicher Interessen beschäftigt, sondern die Gewerkschaften sind alle zum Zweck des Kampfes gegen das Unternehmertum ins Leben gerufen worden. Der Zweck des Kampfes der gewerkschaftlichen Sozialdemokratie (sic!) ist aber die Niederwerfung der Arbeitgeberchaft und weiterhin der Aufrüstung der heutigen Staatsordnung. (Schredlich, diese Ziele der Gewerkschaften!) Solange die Sozialdemokratie eine politische Partei ist, werden die Gewerkschaften auch politische Vereine sein, denn die Gewerkschaftsbewegung ist ein Teil der sozialdemokratischen Bewegung. Der Teil trägt den Charakter des Ganzen. Erfreulicherweise ist auch nach der Ansicht des Staatssekretärs als durch einwandfreie Zeugen für erwiesen erachtet, daß bei Gewerkschaftsversammlungen immer wieder am Schluß die Mitglieder aufgefordert werden, den politischen Organisationen der Sozialdemokratie beizutreten, da Sozialdemokratie und Gewerkschaften eins seien. Würde von der Sozialdemokratie nicht dahin gearbeitet, die freien Gewerkschaften auch zur politischen Betätigung heranzuziehen, so würde man auch die sozialdemokratischen Gewerkschaften nicht als politische Vereine im Sinne des Reichs-Vereinsgesetzes ansehen können.“

Wie doch die Herren Scharfmacher im Glashaufe sitzen und mit Steinen werfen! Glauben sie wirklich, der Welt vorreden zu können, daß sie sich ausschließlich mit wirtschaftlichen Fragen in ihren Verbänden beschäftigen? Ihre Vereinigungen müßten bei einer gleichen Anwendung der Gesetze schon längst als politische Vereine erklärt werden, was zu allem Ueberflus trotz der jetzt schon massenhaften Beispiele demnächst noch ein wenig näher dargelegt werden soll.

Bücherchau.

Heimolds Weltgeschichte. Unter Mitarbeit von 43 Fachgelehrten herausgegeben von Dr. Armin Tille. Zweite, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Mit etwa 1200 Abbildungen im Text, 300 Tafeln in Farbendruck, Nekung und Holzchnitt sowie 60 Karten. 10 Bände in Halbleder gebunden zu je 12,50 Mark. Dritter Band: Afrika. Vorendehalbmittel, Altgriechenland. Mit 8 Karten, 5 Farbendrucktafeln, 24 schwarzen Beilagen und 164 Abbildungen im Text. — Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. — Ihrer geographischen Grundlage getreu folgt „Heimolds Weltgeschichte“ im dritten Bande ihre östwestliche Wanderung fort: von Ostafrika (Band 1) ausgehend, hatte sie im zweiten Bande die Geschichte Westafrikas behandelt. Der soeben erschienenen dritte Band bringt an erster Stelle die Geschichte Innerafrikas und wendet sich dann dem Kulturkreis der Mittelmeerländer zu. In der trefflichen Geschichte „Afrikas“, die den dunklen Hintergrund zu der im hellen Lichte der Geschichte stehenden Kultur des Mittelmeeres bildet, ist als neu vor allem die Darstellung des deutschen Eroberungszuges und die Erzählung der jüngsten politischen Entwicklungen in Südafrika hervorzuheben; ferner ein besonderes Kapitel über Nordafrika und darin der fesselnde Abschnitt über die Aufteilung Nordafrikas unter die Mittelmeerländer der Gegenwart“, in dem

die letzten weltpolitischen Ereignisse: Marokkofeldzug und Tripolitaniischer Krieg, erzählt werden. Die Geschichte Neapols ist von Karl Thyhoff völlig neu bearbeitet worden, dem es in meisterhafter Darstellung gelungen ist, die ungeheure Fülle geschichtlichen Stoffes zu dem prächtigen Mosaik eines einheitlichen Bildes geschichtlicher Entwicklung zusammenzufügen. — Zu vermeintlichem Nachsinnen lädt des Grafen Bülow's Abhandlung über: „Das Mittelmeer und die Kulturinheit der Mittelmeerländer“ ein, von Karl Wegert gegenüber der ersten Auflage in eine knappe, dadurch noch mehr anziehende Darstellung zusammengefaßt. Die Zeit den ältesten Tagen geschichtlicher Vergangenheit völler- und schicksalbildende Kraft des Mitteländischen Meeres ist hier überzeugend, greifbar nachgewiesen. — Die ursprünglich von Heinrich Schurz stammende Darstellung der Geschichte der „Vorendehalbmittel“ hat in dem vor wenigen Monaten viel zu früh verstorbenen Rudolf Beer ihren Meister gefunden. Die wechselvollen Schicksale dieses Landes und seiner Völker, Wesen und Eigenart seiner Kultur sind in einem durch ihre vornehme Schlichtheit wie durch ihre feinsinnige Charakterisierungskunst ausgezeichneten Stile reizvoll dargestellt. — Ein wahres Meisterstück der Geschichtsschreibung bedeutet Rudolf v. Scalas „Altgriechenland“, klassischen Geist atmet diese liebenswürdige Erzählung der griechischen Kultur. Vordemig zeigen vor dem Leser die Gestalten der großen Zeit des alten Hellas auf, so fest ist — oft mit nur wenigen stichhaften Strichen — ihr Bild gezeichnet. Zu einem Ganzen fügen sich diese Einzelabschnitte zusammen: abgeschlossen, rätselfest lagert im Hintergrund die Masse des arrianiischen Festlandes, farbenfroh breitet sich um das Mittelmeer die Gestade Neapols, Griechenlands, Spaniens, Nordafrikas — grundverschieden untereinander, geeint allein durch das Band des Meeres und verwandte Geichte. Unausdrücklich, durch den Text begründet, fügt sich die mit kritischem Verständnis ausgewählte Aufgliederung dem Werke ein, eine äußerst wertvolle Ergänzung der Darstellung und zugleich ein schöner Schmuck des Bandes.

Adressenänderungen.

Kerbst i. A. B. Paul Engel, Neue Brücke 37 I.
Sameln a. W. B. Karl Volz, Großebofstr. 23.

Schneidwaren des Zentralverbandes.

Der Beitrag für Wülheim an der Ruhr beträgt ab 27. Woche 60 Pf., von derselben Woche ab in Braunschweig 65 Pf.

Die Ortsverwaltungen, welche ein Mahnschreiben erhalten haben zwecks Einleitung des statistischen Materials für die Wogenbraude, werden gebeten, diesem bald nachzukommen.

Von der Jubiläumsschriftchen sieben noch eine Anzahl Exemplare zur Verfügung.

Der Vorstand.

Verfallungshalender.

- Nachen.** Sonntag, den 14. Juni, vormittags 11 Uhr, bei Dahmen.
- Bremen.** Sonnabend, den 20. Juni, abends 8 1/2 Uhr, „Gewerkschaftshaus“.
- Göthen.** Sonnabend, den 20. Juni, abends 8 1/2 Uhr.
- Düsselndorf.** Samstag, den 20. Juni, abends 9 Uhr, „Vergischer Hof“.
- Essfurt.** Sonnabend, den 20. Juni, abends 8 1/2 Uhr, bei Leidel.
- Erlangen.** Samstag, den 20. Juni, abends 8 Uhr, Waldstr. 23. Referent Kollege Weinschild-Berlin.
- Freiberg.** Sonnabend, den 20. Juni, abends 8 1/2 Uhr, „Union“.
- Hera-Eigersburg.** Freitag, den 19. Juni, abends 9 Uhr, im Bahnhofshotel. Referent: Kollege Weinschild-Berlin.
- Halle a. S.** Sonnabend, den 20. Juni, abends 8 1/2 Uhr, „Volkspark“.
- Kaiserslautern.** Samstag, den 20. Juni, abends 8 1/2 Uhr, „Zur Post“.
- Karlsruhe.** Samstag, den 20. Juni, abends 8 1/2 Uhr, „Votabahn“.
- Mannheim.** Samstag, den 20. Juni, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus; Jubiläumsversammlung.
- Nosod i. N.** Sonnabend, den 20. Juni, abends 8 1/2 Uhr, „Apharmonie“.
- Stettin.** Sonnabend, den 20. Juni, abends 8 1/2 Uhr, „Volkshaus“.



Verwaltungsstelle Berlin.
Achtung! **Jugend-Abteilung.** Achtung!
Sonnabend, den 20. Juni:
Nachtpartie
nach den Goserer Bergen.
Treffpunkt:
Abends 8 Uhr, Schließlicher Bahnhof,
Ausgang Dresdener Straße.
Fahrgeid 50 Pfa.
Zahlreiche Beteiligung erwartet
Der Jugend-Ausschuss.

Jüngerer Kofferarbeiter
auf billige Handkoffer und Fibrekoffer
per sofort gesucht.
Rifred Stitt, Kofferfabrik, Mainz.
Mehrere tüchtige Sattler
auf Ia. Schul-Artikel sofort in dauernde Stellung
gesucht. Nur flotte und laubere Näher jüden Be-
rücksichtigung.
Gehr. Ahrend, Lederwarenfabrik, Hannover,
Volgerstraße 60/60a.

Gattler
für eine kleinere Werkstatt (2-3 Gehilfen), in der
außer Sattler- und Kofferarbeiten die verschiedensten
Arbeiten vorkommen. Schriftl. Offert. unt. D. 2510
besörd. Köfker's Annonc.-Exped., Hannover.
Karl Eichhoff, Berlin SO. 16,
Neanderstr. 18
Spezial-Geschäft
für Sattler und Portefeuille
empfeht seine Spezialartikel:
Kleiderstoffe, Buchbinder- und Lederleime, Leder,
Anilinfarben, Fischleim, Wienerpapp usw.

Die besten Werkzeuge für Sattler, Portefeuille und Tapezierer liefert als Spezialität
Bruno Steffen, Berlin SW. 19,
Lindenstr. 63
Gegründet 1880.
Preislisten S. P. gratis und franco.

Werkzeuge für Sattler und Portefeuille
liefert in bester Qualität
Georg Ditter, Offenbach a. M.,
Kleiner Biergründ 5.
Telephon 1514. Preisliste gratis.
Empfehle besonders meine **Sicherheitsdruckzeuge**
D. H. G. W. Ein Ausreichen des Stoffes aus dem
Rahmen ohne Geleimt unmöglich.
Zu jeder Tageszeit wird geschliffen.
Schärfsteine in jeder Größe zu billigsten Preisen.